Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 23 (1912)

**Artikel:** Brugger Erinnerungen an die Bourbaki-Zeit

Autor: Heuberger, S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901575

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



(Mus Seippel, Die Schweig im XIX. Jahrhundert, Berlag v. U. frande, Bern.)

# Brugger Erinnerungen an die Bourbaki-Zeit.

Mit Illustrationen nach Bachelin und Jauslin.

Am 1. Februar des Jahres 1871 erhielt das Bezirksamt Brugg nachmittags um halb 3 Uhr vom aargauischen Regierungsrat einen Drahtbericht, der in Aarau um halb 1 Uhr aufgegeben worden war:

Es sind 80,000 Mann französischer Truppen auf Schweizerboden übergetreten. Der General¹) hat dem Aargau 8800 Mann zur Aufnahme zugeteilt. Die Militärdirekstion wird die Verpflegung und die militärische Bewachung besorgen. Das Amt solle durch den Draht melden, wie viele Mann in öffentlichen und privaten Käumen des Bezirks untergebracht werden können. Gleichzeitig ersuchte der Regierungsrat den Gemeinderat Brugg, alles bei den Bäckern dieser Gemeinde liegende Brot und alles, das sie innert 24 Stunden backen können, aufzukaufen und es an das eidgenössische Kriegskommissariat in Keuenburg zu senden. Die Stadtvorsteher führten diesen Befehl ohne Verzug aus und antworteten dem Regierungsrate: von den 800 kriegsges

<sup>1)</sup> über den General Hans Herzog vergleiche den Jahrgang 1901 der Brugger Neujahrsblätter.

fangenen Franzosen, die dem Bezirke Brugg zugeteilt seien, können 100 Mann im Schützenhause untergebracht werden. Sin anderer Raum stehe der Gemeinde nicht zur Verfügung. Die Kaserne, die heute die alte genannt wird und damals noch dem Kanton gehörte, war von der Regierung bereits belegt. Dem städtischen Quartieramte gab der Gemeinderat den Auftrag, die nötigen Vorkehren für Unterbringung und Verpflegung der Franzosen und der sie bewachenden schweis

zerischen Mannschaft zu treffen.

Das Ereignis kam nicht etwa unerwartet. Am 28. Ja= nuar meldete das Aarauer Zeitungsblatt "Schweizerbote": es sei möglich, daß die Armee Bourbakis gegen die Schwei= zergrenze abgedrängt werde. Im gleichen Blatte las man an jenem Tage auch den Brief eines deutschen Offiziers bei den Dragonern, der in der Lisaine-Linie mitgefochten hatte und am 18. Januar nach Hause schrieb: "Nun ist es über= standen: aber welche Tage hat unser Armeekorps durchge= macht! 40,000 Mann stark, wurden wir von 140,000 Franzosen auf der vier Stunden langen Linie von Frahier (nord= westlich von Belfort) bis Montbéliard angegriffen, haben uns drei Tage lang gehalten und gestern abend den Feind auf allen Punkten zum Rückzug gezwungen und Belfort den Entsatz abgeschnitten." Die Schweizersoldaten, die an der Grenze standen, konnten etwas von dem Kampfe an der Li= Am 3. Februar noch fämpften einzelne saine beobachten. Freiwillige (Franctireurs). Ein schweizerischer Offizier schrieb an diesem Tage: "Seute abend schlugen sich noch 2 Kompagnien französischer Franctireurs mit deutschen Trupven unmittelbar an unsern Grenzen. Unsere äußersten Posten sahen das Kreuzseuer der Kämpfenden. Während die Hauptarmee des Nachfolgers von Bourbaki, Clinchant, schon auf unsern Boden übergetretenewar, konnten sich die Franctireurs noch nicht entschließen, Frankreich zu ver= lassen. Endlich, nach langem Unterhandeln zwischen ihnen und unserm General, ließen sie sich bewegen, an unserer Grenze ihre Waffen niederzulegen. Vor ihrer Entwaffnung versammelte sie ihr Befehlshaber zu einem Kreise und hielt an sie eine kurze Ansprache. Zum Schlusse brachten sie ein begeistertes Hoch auf die französische Republik und verließen mit Tränen in den Augen den geheiligten Boden ihres Vaterlandes. Es war ein rührender Anblick. Die meisten

waren Männer aus guten Familien und ersichtlich von Bildung. Wir wünschten, einige deutsche Zeitungsschreiber wären dabei gewesen, um diese viel verlästerten und geschmähten Banditen zu sehen. Ihr Urteil würde sich jedenfalls etwas mäßigen."—

Ein Augenzeuge der Kämpfe an der Schweizergrenze erzählte vierzig Jahre nachher einem Brugger Knaben: "Einzelne Wachtposten der Schweizer stiegen auf einen Hügel, um etwas von dem Kampfe zu sehen. Wenn dann eine

Granate daher gesaust fam, riefen sie einander zu: duck di, es chunt e Bräme. Eine platte so nahe an der Grenze, daß ein Schweizer Soldat mit Erde bespritzt wurde."

Am 29. Januar überbrachte der Schweizerbote seinen Lesern die wichtige Kunde auß Bern: "Paris hat kapituliert; Bourbaki soll sich erschossen haben."



Am 1. Februar: "Laut Telegramm ist das 24. französische Armeekorps südwärts entwischt; der Rest der Armee Bour= bakis ist abgeschnitten und wurde gegen die Schweizergrenze gedrängt."

So wurden die Leute auf das Ereignis vorbereitet. Doch vergingen nach dem Eintreffen jenes Befehls der Regierung an das Bezirksamt noch mehrere Tage, bis französsische Gefangene, die man mit einem milden Ausdruck als Internierte bezeichnete, in unserer Gegend eintrafen. Man vernahm schon vor ihrer Ankunft, in welchem Zustande die fremden Gäste unsern Boden betraten:

"Die Franzosen, infolge der anstrengenden Märsche der letzten Tage auf schlechten Bergstraken äußerst ermattet, von Lebensmitteln entblößt, waren mit Ausnahme der Borhut in einem sehr traurigen Zustande. Auf einen Kampf mit den friegsgeübten, gut verpslegten und gut geführten deutzichen Truppen konnten sie es nicht mehr ankommen lassen."

Weil die Bundesbehörde bestimmte, daß die Internier= ten auf alle größern Ortschaften des ganzen Landes zu ver= teilen seien, bildeten sich überall freiwillige Ausschüsse, die für die Hülfebedürftigen Vorsorge trugen, indem sie haupt= fächlich Gaben an Geld und Kleidungsstücken sammelten. Als sich am 6. Februar die Kulturgesellschaft des Bezirks in Brugg versammelte, behandelte sie nach Erledigung ihrer Tagesgeschäfte "die dringliche Frage, wie sie sich bei der Hilfeleistung für die Franzosen beteiligen solle". Sie hörte darüber zuerst einen schriftlichen Bericht an, der ausführte, in wie großer Not nicht bloß die Soldaten, sondern auch die französischen Grenznachbarn der Schweizer, die Leute von Montbéliard (Mömpelgard), seien. Die Gesellschaft ernannte einen Ausschuß, der im Hülfswerke mit dem Brugger Gemeinderat vorgehen und nötigenfalls von Haus zu Haus Rleider und Geld sammeln sollte. Aus ihrer Rasse leistete die Gesellschaft einen Barbetrag. Nach dem Berichte des Vorsitzenden vom 13. Februar hatte das Vorgehen einen erfreulichen Erfolg. Dadurch ermutigt, stellte er den Antrag, man solle zu den materiellen Gaben an die fremden Gäste noch geistige fügen, indem man die Franzosen über das Land, das Volk und die Staatsverhältnisse der Schweiz unterrichte, "damit die Angehörigen der großen Nation ein lebendiges Bild von der glücklichen Lage des republikani= schen Schweizervolkes mit heim nehmen." Dagegen erhob sich doch kräftiger Widerspruch. Der Gedanke sei ja schön, aber nicht durchführbar. Wohl aber solle man den Internierten Sandarbeit verschaffen.

Auch die Frauen der Stadt rührten die Hand für das Liebeswerk. Sie veranstalteten eine Lotterie und überreichten dem Hülfsausschuß die ansehnliche Gabe von 685 Fr.

Aus den zu Gebote stehenden, von verschiedenen Seiten zusammengetragenen Aufzeichnungen<sup>1</sup>) ist nicht ersichtlich, an welchem Tage die ersten Internierten in Brugg eintrafen. In Aarau sah man den ersten Bahnzug mit französischen Soldaten am 3. Februar nach der Ostschweiz vorbeifahren. Am 6. Februar kamen 1000 Mann von verschiedenen Waffengattungen in Aarau selber an; sie wurden dort vers

<sup>1)</sup> Das Brugger Zeitungsblatt Hausfreund, das damals bereits bestand, ist leider nicht mehr vorhanden, und damit ist eine Hauptquelle für unsere Ortsgeschichte verloren.

pflegt, fuhren aber noch gleichen Tages nach Bremgarten, Klingnau, Zurzach, Kaiserstuhl. Zahlreich sind noch die Bewohner von Brugg, die sich an die Tage der französischen Sinquartierung erinnern. Als im Frühjahr 1911 die Zeistungen meldeten, es seien nun 40 Jahre seit jenem Ereignisse verflossen, trug der Schreiber dieser Zeilen einer Schar von fünfzehnjährigen Knaben auf, die ältern Leute auszushorchen und deren Erinnerungen aufzuschreiben. Da übersbrachte einer von ihnen solgende Erzählung einer alten Frau:



"Es war ein nebliger Wintermorgen. Wir saßen am Kaffeetisch und verhandelten über die Franzosen. Man sprach damals überhaupt selten von etwas anderem. Da hörten wir draußen Kinder rusen: "Die Franzosen kommen!" Schnell kleidete ich mich warm an und ging mit den andern nach Brugg. Damals wohnte ich nämlich in Umiken. Da, wo jett das neue Bankhaus steht, stellte ich mich auf und vernahm, sie kämen vom Bad Schinznach her. Man hörte in der Ferne trommeln, und auf einmal sah man einen Reiter langsam um die Wegbiegung kommen; hinter ihm Trommeler und dann in einer endlosen Reihe die Soldaten. Dazwischen wieder Wagen und hie und da eine Kanone. Heiliger Himmel, wie sahen die Soldaten auß! Bleich, bis zum Skelett abgemagert und mit auß den Augenhöhlen hervors

getretenen Augen, wankten sie wie Betrunkene daher. Die Unisorm zersetzt und statt der Schuhe Tücher an den Füßen. Auf ihren Wunden hatten sie nur ungenügende Verbände, und manchem war ein Glied abgefroren. Ihre Gesichter waren braun, und auf dem Kopfe trugen sie eine Art Zipfel= müten. Suaven, sagte man, seien es; einige wollten sogar



Turfos.

Türken haben (Tur= cos). Ja, sie sahen fürchterlich aus! Und dann die Pferde. Sie waren so schwach, daß sie kaum gehen konn= ten, und so mager, daß man an ihren Rippen die Hüte auf= hängen konnte. Blöts= lich stieß mich mein Nachbar an und saate zu mir: "Du, Breni, was jappen die Mäh= ren auch immer so?" 3ch ichaute näher hin und sah, denk dir, daß sie einander die Schwänze abzu= fressen suchten.

Alle Leute waren ergriffen, und sie gaben den Soldaten, was sie konnten. Ein Teil derselben blieb hier, der andere zog gegen Zürich weiter. Wir in Umiken bestamen auch Einste

quartierung. Der Zementer Horlacher hatte die ganze Scheune voll Soldaten. Auch das Schulhaus war ganz besett. Diejenigen, die stark genug waren, halfen den Leuten in Haus und Feld. Es war lustig zu sehen, wie dumm manchsmal so ein Pariser Herrchen tat. Die Arbeit hat ihnen aber ganz gut getan. Nach einigen Wochen kehrten sie in ihr Vaterland zurück."

Ein anderer erzählte, wie beim Einzuge Gefäße mit Zuckerwasser und Tee am Wegrande aufgestellt waren und die Franzosen begierig tranken; die Leute reichten ihnen auch beim Vorbeiziehen warme Kleidungsstücke.

In Brugg wurden die Internierten in der Kaserne und im Schützenhaus untergebracht. Für ihre Lagerstätte kaufte

die Gemeinde in den Tagen ersten Monats Februar bis 224zum 8. März Zentner Stroh (zu Fr. 3.20 bis Fr. 3.60) und föhrenes Solz der zur Heizung Lagerräume (16½ Klafter zu 35 und 36 Fr.). Auf eine Anfrage der aargau Militärdirek= ischen tion antwortete das Bezirksamt am 13. Februar, es könnten im Bezirk noch 425 Mann mehr unter= gebracht werden bei den Gastwirten von Brugg, Birr, Lupfig, Birrenlauf, Hausen und Oberburg. Für den Schlafraum mit Heizung, Stroh und Licht sowie die vorge= Nahruna schriebene forderten die Wirte



Liniensoldat und Mobilgardist.

täglich 1 Fr. 40 Rp. auf den Mann. Als Nahrung war verslangt: Suppe am Morgen; ein halbes Pfund Fleisch mit Gemüse und Brot am Mittag; abends Suppe.

Über die Behandlung der fremden Gäste erließ das eidsgenössische Militärdepartement (Bundesrat Emil Welti) in den ersten Tagen nach dem Übertritt eine genaue Verfügung, der wir solgendes entnehmen: Die Internierten sind tuns

lichst mit Arbeiten zu beschäftigen; aber nicht zwangsweise und gegen kleine Entlöhnung. Bon abends 8 Uhr an müssen die Leute in ihren Schlafräumen verbleiben. Verpflegung: % Pfund Fleisch; 1½ Pfund Brot; Gemüse. Sold 25 Cts. für Unteroffiziere und Soldaten. Der Briesverkehr ist für die Internierten frei. Zeder ist zu veranlassen, seinen Ange-hörigen durch Postkarte ("Korrespondenzkarte") Auskunst über seinen gegenwärtigen Aufenthalt zu geben. — Die Mannschaften sind ärztlich zu untersuchen. In disziplinarischer Hinsicht stehen die Internierten unter dem eidgenössischen Militärstrafgeset. Ihr Internierungsbezirk ist ihnen genau zu bezeichnen, und dessen Grenzen sind ihnen zu zeigen. Flüchtlinge, die eingebracht werden, und solche, die eines schweren Vergehens schuldig sind, werden in die Strafsgarnison Luziensteig verbracht.

Nach Papieren des Gemeindearchives waren zur Bewachung der Kriegsgefangenen in Brugg: etwa 52 Mann der zweiten aargauischen Jägerkompagnie vom 3. bis 23. Februar; 23 Mann von der 4. Zentrumskompagnie des Bataillons 38 vom 23. bis 28. Februar; 47 Mann von der gleichen Kompagnie vom 1. bis 6. März, am 7. noch 23 Mann; 36 Mann von der 1. Zentrumskompagnie des Bataillons 107 vom 7. bis 18. März. Dazwischen gelegentlich Eskorten (Begleitmannschaften für durchmarschierende Abteilungen) und vom 4. Februar bis 31. März 2 bis 4 Krankenwärter. Die Mannschaften der Bewachung waren bei den Bürgersleuten einquartiert. Diese erhielten für das Quartier und die Verpflegung Fr. 1. 50 täglich auf einen Mann.

Der Aargan mußte beim Übertritte des großen Seeres auch 800 Pferde zur Verpflegung übernehmen. Davon kamen 50 nach Brugg, wo man sie bei den Gastwirten und in Schennen der Bürger einstellte, und 32 nach Laufsohr, wo die Eidgenossenschaft eine große Scheune gemietet hatte. Am 7. Februar teilte sodann die kantonale Militärdirektion mit, es seien dem Aargan noch weitere 200 Pferde zugewiesen, und fragte an, wie viele davon man im Bezirk Brugg unterbringen könne. Das Bezirksamt antwortete: in Windisch 40, in Königsselden 12, in Umiken 20, auf Stalden 8. Der Militärdirektor ordnete eine bezirksweise Aussicht über die im Kantone stehenden Bourbaki-Pferde an. Für Brugg übernahmen Artillerie-Leutnant Kohr in Brugg und Pferdearzt

Keft in Baden die Aufsicht. An Stallzins erhielten die Eigentümer für das Pferd 20 Rappen täglich. Über die Behand= lung der Tiere, deren Zustand den Ausbruch ansteckender Krankheiten erwarten ließ, gab Bundesrat Welti am 9. Kebruar genaue Weifungen und ordnete an, die Pferde sol= len nach und nach versteigert werden. Mancher Landwirt oder Kuhrhalter, der eines der heruntergekommenen Bour= baki=Rosse zu kausen wagte und es hernach sorgfältig pflegte, hat damals zu billigem Preise einen tüchtigen Gaul bekom= men. Das war ein ehrlich erworbener Gewinn. Es gab aber hüben und drüben auch Leute, die gerne einen guten Fisch aus trübem Wasser zogen. Deshalb erliek der General Herzog am 5. Kebruar den gemessenen Befehl an die französischen Internierten, den Verkauf von Pferden und Ausrüftungsgegenständen, die dem Staate gehörten, zu unterlassen; den Landesbewohnern aber empfahl er, keine solchen Sachen zu Und am 11. Kebruar forderte der General von seinem Hauptquartier in Neuenburg aus Soldaten und Bürgersleute auf: wer sich Pferde, Wagen und Ausrüftungs= gegenstände der französischen Urmee angeeignet habe und sie versteckt halte, solle seine Gemeindebehörde davon benachrich= tigen. Denn durch Unterschlagung dieser Gegenstände werde die Ehre des Schweizervolkes befleckt und die Freistatt ent= weiht, die es der französischen Urmee gewährt habe. nicht jedermann war für diese Mahnung empfänglich genug. So verschwanden in der Nacht vom 14. auf den 15. März im Biwak zu Brugg vier Pferde, und das Bezirksamt vermochte nicht zu ermitteln, in wessen Stall sie standen.

Solche unredliche Beutemachereien waren doch nur Ausnahmen. Wie gewissenhaft die Schweiz ihre Gäste behandelte, deren Heimatland gemäß übereinkunft die Kosten bezahlen mußte, ergibt sich auch aus den Bruager Aufzeichnungen. Die Militärverwaltung ordnete nach dem Abzuge der Internierten an, daß das Stroh aus den Mannschaftsräumen und der Dünger aus den Ställen der französischen Pferde versteigert werde; selbstverständlich zugunsten des französis-

schen Staates.

Über die französischen Soldaten in Brugg erzählte ein Offizier bei der Halbkompagnie, die den Bewachungsdienst versah: Die Internierten verhielten sich als gute und wohl disziplinierte Soldaten. Zur Abwechslung machten wir mit

ihnen Ausflüge in die Umgegend. Bei einem Spaziergang auf die Habsburg zeigten die Franzosen auf Wunsch des führenden Offiziers, wie sie in Schützenlinien ausbrechen gelernt hatten. Einmal kam einer ihrer Offiziere von Zürich her auf Besuch, bekümmerte sich aber so wenig um seine Landsleute, daß man ihn unsanft entließ. Einst war auch hoher Besuch da: Militärdirektor Künzli mit einem sranzössischen General. Als die Offiziere am Mittagessen im Koten Hause sause sagen, behauptete der General in seiner Ansprache,



die französische Armee sei durch Verrat besiegt worden. Künzli aber erwiderte unverhohlen: nein, sie sei vom über=

legenen Gegner regelrecht geschlagen worden.

Eines Tages gab's in Alingnau Radau. Die andere Hälfte der Brugger Kompagnie bewachte dort Internierte, die im Schlosse lagen. Nun kamen Waldshuter Bürgersleute, die die Gefangenen sehen wollten. In ihrer Siegesfreude waren sie einfältig genug, das damalige Kriegslied der Deutschen, die Wacht am Rhein, zu singen, was einen größern Skandal zwischen ihnen und den Franzosen, auf deren Seite auch die Schweizer Soldaten standen, zur Folge hatte. Ein Leutnant in Brugg, von Beruf Anwalt, ging im Auftrage seines Hauptmanns nach Klingnau, stellte den Tatbestand fest, und die Hauptkrakeeler wurden vom Oberkommando

bestraft. — Beim Wachtaufzug in Brugg mußte die Mannschaft jeweilen die Gewehre scharf laden. Da entlud sich eins mal ein solches, das ein Soldat vor der alten Kaserne unsgeschickt handhabte, und das Geschöß drang durch ein Fenster ins gegenüberstehende Haus, wo es glücklicherweise nur die Zimmerdecke beschädigte. Von da an ließ der Wachtoffizier auf eigene Verantwortung beim Wachtaufzug die Ladebewegungen nur zum Scheine ausführen. Es machte auch so

feiner der Franzosen einen Fluchtversuch.

Ein Brugger, der als achtjähriger Anabe die Franzosenzeit miterlebte, hat folgende Erinnerungen aufge= zeichnet: "Die in Brugg internierten Franzosen gingen an einem trüben Nachmittage nach Schinznach. Wir Buben folgten dem Trommelschlage. Zufällig war Jahrmarkt im Dorfe. In einem Stande bot ein eifriger Krämer bunt= bedruckte Schnupftücher feil. Er hatte damit den ganzen Stand umhängt, um die Leute anzulocken. Man sah neben schaurigen Schlachtenbildern aus jüngster Zeit auf einer großen Auflage von Taschentüchern den Einzug der Preußen in Paris, der doch damals noch nicht stattgefunden hatte. Dieses Bild beleidigte das Gefühl der Bourbakis derart, daß die sonst so friedlichen Rothosen kurzerhand die ganze Marktbude gründlich zertrümmerten und die bunten Lappen mit der Darstellung eines Vorganges, der ihnen unmöglich schien, zerzausten und im Februarkote des Schinznacher Dorfes herumstießen. Die rasch einschreitenden schweizerischen Milizen verhüteten schlimmere Ausschreitungen gegenüber dem Krämer, der wohl nur an seinen Gewinn, nicht an eine solche Wirkung seiner zeitgemäßen Selgen gedacht hatte. Der Volksauflauf wurde rasch zerstreut und der Aufbruch zum Rückmarsche nach Brugg beschleunigt. Die Bevölkerung und die Marktbesucher standen mit ihrer Zuneigung nicht etwa auf seiten des geschädigten Krämers.—Viele französische Soldaten waren noch im Besitze von Gewehrmunition. Wir Buben waren alle sehr lüstern nach solchen Bourbaki=Patro= nen; selbst die ganz kleinen Knirpse beflissen sich, papagei= mäkig das Sprücklein auswendig zu lernen: Cher monsieur, donnez moi s'il vous plaît une balle de chassepot, um in den Besitz des heißbegehrten Schießzeuges zu kommen."

"In ihrer vielen freien Zeit suchten sich die Franzosen auf die beste Weise zu unterhalten und etwas Taschengeld

zu verdienen. Sie waren die eifrigsten Kolzsvalter und Reiswellen=Verarbeiter; nebenbei sammelten sie auf den frischarünenden Wiesen und Ückern Nüßlisalat und Löwen= zahnblätter; ihre Ausbeute anerboten sie in allen Küchen um billiges Geld. Auch suchten sie Schnecken und Frosch= schenkel. Sie waren es, welche die hiesigen Hausfrauen mit jenen gesunden, billigen Salat= und Gemüsepflanzen be= kannt machten und das bestehende Vorurteil gegen den so= genannten Sauftock (Löwenzahn) tilgten. Die Bezeichnung dent de lion oder gar pissenlit erschien uns ungemein vornehm. Mit ihrer angeborenen Gefälligkeit und Galanterie eroberten die Franzosen die Serzen nicht nur der holden Weiblichkeit, sondern auch der Männer. Fast jede Köchin hielt sich mit Wissen ihrer Frau einen oder mehrere Franzosen als Hausfreunde, die sich zur Essenszeit regelmäßig einfanden und zwar nicht etwa durch die Hintertüre. Der knauserigste Philister geizte nicht mit den Zigarren, um den lieben Franzosen die Verdauung zu erleichtern."

"Mein mütterlicher Großvater hatte eine Stallung mit Scheune am Spittelrain. Er bekam 6 Franzosenpferde mit 4 Mann Bedienung in diese Räume einquartiert. Mannschaft wurde aus der Küche meiner Großeltern beköstigt. Dafür verarbeiteten die vier Franzosen föhrenes Holz zu Rebstecken und wußten Schneidestuhl und Ziehmesser meisterlich zu handhaben. Wir Buben waren beständig bei ihnen und hatten die größte Freude an ihren heitern und ernsten Gesängen und an ihren Spässen. Obschon nur einer, ein Elfässer, deutsch verstand und es schwerfällig sprach, konnten wir uns doch bald verstehen. Dabei fiel uns auf, daß sie es vermieden, von ihren Kriegserlebnissen zu er= zählen und nur ungern von Krieg und französischer Politik sprachen. Dagegen vernahm mein Großvater viel über ihre häuslichen Verhältnisse und besonders über den Weinbau. Wenn sie Sonntags zum katholischen Gottesdienst in der Königsfelder Klosterkirche befohlen wurden, hatten sie stets Ausreden und wußten fern zu bleiben. Von ihren Angehörigen in der Seimat bekamen sie oft Nachrichten, und mein Großvater hatte für sie recht viel Brief-Aufschriften an Eltern und "Schwestern" auszufertigen. — Beim Abschied weinten die Soldaten vor Rührung und Dankbarkeit und versprachen, aus ihrer Heimat Nachrichten zu senden,

was einige auch taten. Sie waren der ganzen Familie liebe Hausgenossen geworden; dienstbereit, dankbar für die kleinste Gefälligkeit. — Uns Buben vergalten sie unsere vielen Handreichungen dadurch, daß sie uns auf ihren Pferden zur Tränke reiten ließen. Diesen abgemagerten, aber guten Tieren widmeten sie die sorgfältigste Pflege. Trot der teuren Preise für Brot und andere Lebensmittel verun=

treuten wir man= ches Stück Brot so= wie Feldrüben, um Bourbaki=Pfer= den Iana entbehrte den Leckerbissen zu reichen und uns dadurch in die Gunft der Franzosen zu setzen."

Um 4. März **Welti** ordnete an: die Rückfehr der in= ternierten Franzosen wird Mittwoch den 8. beginnen, aber nicht in zu großen Abteilungen vor sich gehen, um nicht den Bahnverkehr zu stören. Laut dieser Verordnung mußten



die Soldaten im Depot Brugg, 327 Mann, Samstag den 18. März, mittags 12 Uhr 28, nach Genf fahren. Als fie an den Bahnhof zogen, gaben ihnen die Bewohner der Stadt freundliches Geleite. Die Scheidenden richteten an sie folgen= des Schreiben, das am 23. März dem Gemeinderat vorgelegt murde:

## Messieurs,

Au moment de départ, laissez à ceux que vous avez secourus, que vous n'avez cessés d'entourer de soins les plus délicats, laissez les vous remercier! Ils vous assurent de leurs sentiments fraternels: de retour dans notre patrie, nous nous rappellerons vos bons procédés, nous nous souviendrons qu'à

nos frontières existe un peuple ami dont la prosperité trouvera écho chez nous, des frères dont le souvenir nous sera désormais sacré.

Merci, habitants de Brugg, merci magistrats de cette bonne ville, citoyens d'un pays libre, merci, nous nous souviendrons!!

Vive la France, Vive la Suisse, Vive la République!

T. Jeannet
Premier Commandeur

L. Chapotot Volloi.

Die Worte am Schlusse: nous nous souviendrons, sind nicht von der gleichen Hand wie die übrigen des Briefes, der kein Datum trägt. Er lautet in freier Übersetzung:

Geehrte Herren! Im Augenblick unserer Abreise bitten wir Sie, für Ihre liebevolle Hülfe und anhaltende Sorgfalt unsern Dank und die Versicherung unserer brüderlichen Zusneigung anzunehmen. Wir werden auch in unserm Vatersland Ihre Freundlichkeit nicht vergessen; wir werden uns erinnern, daß an unsern Grenzen ein befreundetes Volk lebt, dessen Glück uns freuen wird; Brüder, deren Andenken uns immerdar heilig sein wird.

Dank, Bewohner von Brugg; Dank, Behörden dieser guten Stadt; Bürger eines freien Landes, Dank! Wir werden an einander denken. Es lebe Frankreich, es lebe die Schweiz, es lebe die Republik!

Aber nicht alle kehrten zurück; ein Papier im Gemeindesarchiv zeigt, daß ein Brugger Fuhrhalter mehrmals erstrankte Franzosen in einer Autsche fortführte: nach dem Bade Schinznach, wo ein Lazarett eingerichtet war, nach Lenzburg und an den Bahnhof Brugg: ein schlichtes Zeugsnis von der Not, der mancher junge Bürger Frankreichs in jenen rauhen Wintertagen erlag. Eine Gedenktafel an der Nordseite der Königsfeldener Kirche meldet, daß im dortigen Spital ihrer 11 gestorben sind. Auf dem Friedhofe zu Birr, neben dem Pestalozzi-Schulhause, liegen ihrer 22 begraben, die damals in Bad Schinznach, ferne von der Heimat,

ihren frühen Tod fanden<sup>1</sup>). Ihre Landsleute haben über ihrer Grabstätte ein Denkmal errichtet. Dessen Schönheit und Größe verkündet eindringlich, daß das französische Volk derer in Liebe gedenkt, die für ihre Heimaterde in herber Winterkälte gekämpft und auf fremdem Boden für sie gestorben sind.

Noch vor dem Wegzuge der französischen Gäste veranstalteten die landwirtschaftlichen Gesellschaften der welschen



und der deutschen Schweiz, darunter auch die des Kantons Aargau, eine Sammlung von Saatfrüchten für die verheerten Gegenden Frankreichs. Der Brugger Gemeinderat behandelte diese Sache am 16. März. Weil in diesem Bezirke soeben eine Sammlung von Lebensmitteln und Früchten für die Gegend von Montbéliard beendigt worden, fand die Behörde, eine neue Sammlung hätte in Brugg keine Ausficht auf Erfolg.

<sup>1)</sup> Gine der Grabinschriften: Ci-gît Alibert Alphonse, né à Roubais, Dépt. Aude, mort le 18 mars 1871. Que la paix soit avec lui!

Im Sommer 1871 beging eine französische Stadt ein Kest des Dankes an die Schweiz. Am 18. Juli lag dem Ge= meinderat Brugg eine Zuschrift des aargauischen Militär= direftors vor: daß die Stadt Mâcon im Département de Saone-et-Loire zu Ehren der Schweiz ein Schützenfest auf die Tage vom 7. bis 9. August veranstalte; zur Erinne= rung an die Gastfreundschaft, die sie den Soldaten Frankreichs gewährte. Die Stadt lade nicht nur die Bundesbehör= den und alle Kantonsregierungen in herzlicher Weise ein, sondern auch alle Gemeinden, in denen französische Truppen interniert wurden: sie möchten sich an dem Feste vertreten lassen. Der Gemeinderat Brugg übergab die Einladung dem Schützenmeister der Standschützen, die es den einzelnen Mit= gliedern überließen, dem Rufe Folge zu leisten. Um 15. Juli war dem Gemeinderat auch eine Einladung vom Festorte selber zugegangen, Brugg möge sich durch einen Abgeordne= ten vertreten lassen. Diese Einladung ist vom 12. Juli da= tiert und trägt eine Postmarke von 30 Rappen mit dem Bilde Napoleons und der Aufschrift Empire Français. Auch das gedruckte Festprogramm liegt bei dem Briefe. Außer dem Preisschießen waren Empfänge, Festzüge, Pan= tomimen, Konzerte, Feuerwerk, Regatten vorgesehen; auch Wasserkampfspiele (joutes) auf der Saone.

Man sieht, daß das besiegte Frankreich nicht gewillt war, trauernd die Hände in den Schoß zu legen, sondern selbst= bewußt in die Zukunft schaute. "Der Krieg hat auch seine Ehre," sagt der große Dichter Schiller. Die hier erzählten Erinnerungen bestätigen die Wahrheit seines Wortes. Denn der Krieg, den der Haß entflammte, weckt auch das menschliche Mitgefühl; und er reißt Schranken nieder, die der unblutige und doch erbitterte Kampf um das liebe Geld in der Friedenszeit zwischen den Bölkern aufrichtet. haben Gelegenheit genug, zu beobachten, wie rücksichtslos dieser unblutige Kampf geführt wird. Was für Früchte des Hasses im Schatten des Bölkerfriedens gedeihen, da= von erzählen soeben, während diese Zeilen niedergeschrie= ben werden, die Tagesblätter lehrreiche Beispiele. wird in den Basler Nachrichten vom 22. Oktober berichtet, wie in Italien während dieses Jahres Schweizer im Hoteldienste plötlich auf die Gasse gestellt wurden, weil einige schweizerische Zeitungen Rachrichten über die Cholera

in Italien brachten. Ferner: ein Pariser Blatt hetzt gegen= wärtig die französischen Hotelangestellten gegen die schwei= zerischen auf, die dort ein Bureau, Union Helvetia, für Ver= mittlung von Stellen halten. Dieses Bureau ist "am 19. Of= tober 1911 von verhetzten Hotelangestellten am hellen Tage zerstört worden, ohne daß die Behörde eingeschritten wäre. An die reichsdeutschen Bureaus wagte sich der Mob nicht heran. Die Schweizerhetze in Paris fordert den Protest der Behörden und der gesamten öffentlichen Meinung der Schweiz heraus."

Der blutige Kampf von 1870 und 1871 war auch eine mächtige Mahnung an das besiegte Volk, sich durch den Ruhm der Läter nicht blenden und erschlaffen zu lassen. Auch unserem Volke, das doch an der Entscheidung nicht teilgenommen, ist diese Mahnung zu Herzen gedrungen.

S. Heuberger.

